

Bezugspreis: Vierteljahr 1,50 Mk., monatlich 4,50 Mk. ...

Vormärz

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreis: Die achtgeleitete Wappentafel ...

Redaktion und Expedition: SW. 68, Lindenstr. 3.

Freitag, den 23. Januar 1920.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., SW. 68, Lindenstr. 3.

Die Kapitalisten werden nervös!

Von dem Laumel an den Börsen, den wahnsinnigen Kurssteigerungen der Spekulationspapiere ohne Rücksicht auf Rentabilität und Dividenden haben wir unseren Lesern Kenntnis gegeben.

Die Ursache ist die Flucht vor den deutschen Markzetteln. Den Kapitalisten graut vor ihren eigenen wüsten Spekulationsstrieben.

Das Berliner Tageblatt berichtet, daß nach Meinung der Banken:

insbesondere dadurch Selbstzweifel an der deutschen Valuta getrieben werde, daß die Gegenwerte für exportierte Waren in immer größerem Umfange im Ausland stehen gelassen würden.

Die Sucht, ausländische Zahlungsmittel zu erhalten, hat dazu geführt, daß große Beträge rumänischer Noten über die deutschen Grenzen kommen.

Table with 2 columns: Date (am 8. Januar) and Amount (1890 Mk.).

An der Wiener Börse wurden am Mittwoch nur mehr 7 Centimes für die Reichsmark und 1,10 Centimes für die österreichische Krone notiert.

Dieser hohe Guldenkurs ist für Holland selbst nicht im geringsten ein Vorteil, denn der Valutahochstand bewirkt in Holland bei ständig steigendem Zinsfuß trüben Rückgänge für einheimische und besonders koloniale Erzeugnisse.

Aus dem Vorstehenden erleben wir auch, aus welchem Grunde Holland uns so bereitwillig Kredit verschafft hat. Es brockt dringend Käufer für keine Produkte, deren Absatz durch den hohen Guldenkurs ins Stocken geraten ist.

Millerands Antrittsrede.

Aus Paris berichtet „Quand“: In der ministeriellen Erklärung, die heute nachmittag in der Kammer und im Senat verlesen wurde, sagte Millerand nach einer Ehrung für Clemenceau:

Die Zeit der Opfer und Einschränkungen ist noch nicht vorüber. Die Bürgerpflichten lassen sich so zusammenfassen: Mehr hervorbringen, weniger verbrauchen. Das ist die erste Bedingung des Aufwands des Nationalvermögens.

Der Minister sagte weiter mit Bezug auf die Verherrlichung...

gen, die der Krieg angerichtet habe: Wir haben das Vertrauen in den Völkerverbund, er werde die Wiederkehr einer solchen Katastrophe verhindern können.

Die Ausführungen des Versailler Vertrages ist für uns Gesetz. Wir werden sie ohne Gewalttätigkeit, aber auch ohne Schwäche entschlossen und handhaft verfolgen.

Millerand erklärte, daß er im Ausgang der Wahlen den Willen des Landes erblicke, die Einheit aller Republikaner unter Ausschluß von Gewalttätigkeiten, wahren sie kommen, wehren sie wollen, zur Verteidigung und zum Wohle des Vaterlandes aufrecht zu erhalten.

A. Vorbemerkungen.

Ich habe bei der Lektüre der Aften den bestimmten Eindruck gewonnen, daß die beiden Sonnenfelds krankhaft veranlagte Menschen sind.

set: 1. für die Kompromittierten, um die Veröffentlichung hintanzuhalten; 2. für Zeitungen, die es entsprechend ausschließen könnten.

Sonnenfeld-Sohn ist grundsätzlich wohl der gleichen Meinung gewesen, hat den Wert des Materials aber noch höher eingeschätzt und deshalb, latent-schlössener als der Vater, 1.500.000 Mark unterschlagen.

Die Mordgeschichte, an die Namen Liebknecht und Luxemburg anknüpfend, die mir die beiden Sonnenfelds andichten, spricht auch für meine Annahme, daß beide pathologisch genommener werden müssen, andernfalls ständen sie als so gewissenlose Verbrecher da, wie sie glücklicherweise nicht allzu häufig vorkommen dürften.

Ich weise noch hin auf das Kapitel von Sonnenfeld-Sohn über die angeblichen Pläne, die Marx, Parvus und ich gegenüber der Entente aufgestellt haben sollen und auf seine Versicherung, daß er auf dem Transkontinent nach Berlin auch „auf der Flucht erschossen“ werden könne.

Am 2. Januar wurde in der Presse berichtet, daß D. den Staatsanwaltschaft mitgeteilt habe, es würden in verhöflicher Weise Ministerien Skandalen vernichten!

Beachtet man ferner, daß als weiterer Helfer in der Überredung der Verleger Baummeister aktiv wurde und zwecks besserer Information der gesamten Presse sogar eine Reisekorrespondenz gründete, dann wird vollkommen klar, wie eine typische Unterschlagungs-, Diebstahls- und Erpresser-affäre zu einem politischen Skandal aufgepumpt werden konnte.

Scheidemanns Rechtfertigung.

Vorbemerkung der Redaktion: Ein hiesiges Mittagsblatt hat einige Bruchstücke aus der Rechtfertigungsschrift veröffentlicht, die Genosse Scheidemann dem vom Parteiausschuss eingesetzten Untersuchungsausschuss in Sachen Marx zu Anfang Januar 1920 überreicht hat.

Sie haben die Güte gehabt, mir ein umfangreiches Bündel sogenannter Anlagematerial zu übermitteln, aus dem ich die gegen meine Person gerichteten Stellen beantworten soll.

1. daß auf Grund dieser irrthümlichen Dacrusanteprodukte sogar sonst ganz ernsthafte Zeitungen wochenlang die Namen unbescholtener Männer, die ausnahmslos jahrelang im öffentlichen Leben standen, durch alle Gassen ziehen konnten;

Ob der Kaufmann Georg Ellarz, der nicht Sozialdemokrat ist, irgendwelche Geschäfte gemacht hat, die unrettbar oder irgendwelche Handlungen begangen hat, die strafbar sind, werden die Gerichte prüfen müssen. Ich weiß von solchen Geschäften ebensowenig wie von anderen Geschäften, die er gemacht hat oder gemacht haben soll. Überhaupten wollte und weiß ich von seinen Steuerverhältnissen irgend etwas. Ich habe mich bei ihm ebensowenig nach seinen geschäftlichen und Steuerangelegenheiten erkundigt, wie bei allen andern mir befreundeten Familien, mit denen ich freundschaftlichen Verkehr gehalten habe.

Der Sonnenfeld-Sohn schreibt in einem Brief vom 10. 10. 1919 an seinen Rechtsanwalt, wie er geradezu begeistert gewesen sei, als er Herrn Georg Ellarz kennen lernte: „Dieser Mann wurde in meinen Gedanken ein Herr und blieb lange Zeit für mich ein grenzenlos hoch zu achtendes, ein bewundernswertes Geschöpf...“ Ich war zwar nicht in dieser Weise begeistert von Ellarz, als ich dessen Bekanntschaft machte, aber ich lernte ihn unter Umständen kennen, die ihm meine Achtung sicherten, und diese Achtung werde ich ihm bewahren, bis der Nachweis geführt worden ist, daß er ein schlechter Mensch ist, also unehrenhafte Handlungen begangen hat. Die Beschuldigungen durch die Ehrenmänner Sonnenfeld genügen nicht, um ihm meine Achtung zu entziehen.

(Fortsetzung folgt.)

Hefflerich provoziert.

Der Prozeß Erzberger-Hefflerich nimmt immer eigenwilligere Formen an. Daß die alldeutsche Presse in völliger Umdrehung der Tatsachen es so hinzustellen versucht, als sei Erzberger der Angeklagte und nicht Hefflerich, ist weiter nicht überraschend, identifiziert sie sich doch durch ihre reißerische Uebereinstimmung vollkommen mit dem Manne, den Erzberger im März mit vollem Recht als den „leidenschaftlichsten aller Finanzminister“ bezeichnete.

Hefflerich fühlt sich nun offenbar durch das Sekundieren der ihm getreuen Presse verpflichtet, dieser von Zeit zu Zeit Stoff zu billigen Beifallsfundebungen zu verschaffen. So leistete er sich am letzten Verhandlungstage den „Witz“, eine Frage an den Reichsfinanzminister mit den Worten einzulegen: „Hat der Herr Angeklagte — pardon, der Herr Nebenkläger — um. Wir vernimmen an dieser Stelle seitens des Vorsitzenden die gebührende Zurückweisung dieser unehrenhaften Provokation. Wir glauben in der Annahme nicht fehl zu gehen, daß im umgekehrten Falle sich ein Angeklagter, der sich eine derartige Unverschämtheit herausnimmt, eine scharfe Rüge zuzugewinnen hätte.“

Uebrigens berührt es eigenartig, daß der Vorsitzende — falls die Prozeßberichterstattung zutrifft — zwar den Angeklagten Hefflerich sehr höflich als Herr Angeklagter oder auch als „Erzberger“ anredet, dem Kläger Erzberger aber den Titel, der ihm zukommt, im allgemeinen nicht zubilligt. Wenn wir auf diese Tatsache hinweisen, so geschieht dies gewiß nicht aus irgendwelcher Titelsucht heraus, sondern lediglich deswegen, um durch die Art der Prozeßführung kein Mißtrauen in die Objektivität des Gerichts aufkommen zu lassen.

Studentische Lausbuben überall.

Berlin macht Schule. Nach dem regelhaften Benehmen der Berliner Studenten dem pazifistischen Professor Nicolai gegenüber glauben auch die Münchener buntemühtigen Herrlein hinter ihren Berliner Kollegen im Nadaumachen nicht zurückbleiben zu dürfen. Wir entnehmen über die skandalösen Vorgänge, die sich in der vorigen Woche in München abgespielt haben, der „Post“, die es doch wissen muß, folgende höchst bemerkenswerte Mitteilungen:

Am vergangenen Sonnabend hatte die Studentenschaft der Münchener Universität sich im Auditorium maximum versammelt,

um die Nachricht über das Schicksal des Grafen Arco zu erwarten. In diese Versammlung hinein plägte ein Vertreter sozialistischer Studenten, der in mangelhaftem Deutsch gegen den Rektor polemisierte weil dieser für Graf Arco eingetreten war. Die Studentenschaft ließ den Sozialisten nicht antworten, sondern warf ihn kurzerhand hinaus. Als nun Professor Weber kürzlich seine Vorlesung abhalten wollte, ließen ihn die Studenten nicht weiterlesen. Auch das Eingelassen des Rektors vermochte eine Änderung nicht zu erzielen. Erst als der Rektor die Vorlesung als geschlossen erklärte, verließ die Studentenschaft den Saal. Professor Weber hatte den Anlaß zu dieser Stellungnahme dadurch gegeben, daß er für den Sozialisten eingetreten war und sich gegen Graf Arco erklärt hatte. So soll Professor Weber mit Bedauern bemerkt haben, daß der Fall Arco nicht als Tragödie ausgehe, und daß Arco nicht erschossen werde. Dazwischen spielt dann noch besonders ein Vorfall, der sich an den Hinabwurf der sozialistischen Studenten schloß. Der Vorsitzende der Münchener Studentenschaft hatte diese eine Forderung gestellt, die samt den Juden und Professor Weber hinausjagen wolle. Der Vorsitzende hatte zwar die Angelegenheit durch Verhandlung mit dem Rektor wieder zur Erledigung gebracht, aber Professor Weber glaubte in der Vorlesung nochmals auf diesen Vorgang zurückgreifen zu sollen. Auch dies reizte die Studentenschaft von neuem.

So zartfühlend auch die „Post“ in edlem Verständnis für die Seelen der Münchener Lausbuben die Vorgänge schildert, so kann es doch für den, der richtig zu lesen versteht, keinen Augenblick unklar sein, auf welcher Seite die Schuldigen zu suchen sind. Auch die böshafte Bemerkung der „Post“ über das „mangelhafte Deutsch“ des sozialistischen Studenten kann das Urteil über das böshafte Verhalten nicht ändern. Die künftigen „Führer der deutschen Nation“ warfen einen, der seine andere Meinung zum Ausdruck bringen wollte, einfach hinaus. Professor Weber wurde am Weiterreden gehindert. Ein besonders feines Büchlein scheint der Vorsitzende der Münchener Studentenschaft zu sein, und als sich Weber gegen diesen Hegel — hoffentlich in gebührender Weise — wandte, küßten sich die edlen und erlauchten Herren gereizt. Künstlich wird man hoffentlich auf ihre Gefühle mehr Rücksicht nehmen und der Einfachheit halber alle Sozialisten und Juden aus der Universität entfernen, um diesen Gevätern der Wissenschaft die ungestörte Arbeit zu ermöglichen. Wie wäre es, wenn man diese gar possierlichen Herrlein, die mit vernunftbegabten Menschen doch nur entfernte Ähnlichkeit besitzen, zu ihrer eigenen Sicherheit mit einem Käfig umgeben würde, vor dem dann die Kuchschiff prangen müßte: „Reden und Reisen streng verboten!“

Liebknecht gegen Liebknecht.

Wenn unsere Kommunisten ihre Gewaltmethoden theoretisch und prinzipiell begründen und erklären wollen, so pflegen sie sich meistens auf Karl Liebknecht zu berufen, der bekanntlich die alleinige Möglichkeit zur Erringung der politischen Macht durch die Revolutionierung der Straße erblickte. Von außerordentlichem Interesse nun ist die Stellungnahme, die Liebknecht in seinem Hochverratsprozeß vor dem Reichsgericht in Leipzig im Jahre 1907 einnahm; damals führte er aus:

Für die Stellung zur Gewalt berufe ich mich auf Friedrich Engels. In der Vorrede zu dem Marx'schen Werk: „Der Klassenkampf in Frankreich“ bezeichnet er das allgemeine Wahlrecht als den günstigsten Boden für uns. Wir sind nicht nur prinzipielle Gegner der Gewalt, wir müssen sie auch als vernünftige Taktiker ablehnen.

Wert dieses Schadens geringer ein, als den Wert eines reinen Gewinns, das sich nicht der Verursachung des Todes eines Menschen schuldig wisse. Und ein Menschensehen werde eben mit aller Bewußtheit bei Diebstahl getrieben werden.

Zwischen diesen Auffassungen schwankten die Meinungen eine lange Zeit hin und her. Ein Resultat war davon nicht zu erwarten. Einige um den Hauptinhaber sagten, daß sie niemals zugestehen würden, daß die Firma durch Storrdrückigkeit ruiniert würde. Andere waren für den Beiter und glaubten, ihre Gewissen nicht belasten zu dürfen.

„Gibt es denn kein Kompromiß?“ sagte da der Hauptinhaber. „Gibt es denn kein Sowohl als auch? Bedenken Sie, meine Herren, was auf dem Spiele steht!“

„Ein Kompromiß...“ ließen es sich die Anwesenden durch den Kopf gehen.

„Was sollte es hier für Kompromisse geben?“ rief ein Feuerkopf. „Liefere — nicht liefern: das ist die Frage. 70 000 R. verdienen — oder 120 000 R. einbüßen, und damit vor die Aussicht gestellt werden, pleite zu gehen.“

„Und wenn man nun“ ließ sich da eine piepfende Stimme hören, „wenn man nun von den 10 001 Handgranaten 100 Stück wegnähme, sie vernichtete und durch 99 vordrückt-mäßige einen Schrott darauf ablegen wollen, daß sich die Firma mit absoluter Gewissheit einer Todesverurteilung schuldig gemacht habe, wollten Sie das?“

Ein Aufsetzer mochte durch die Konferenz, Selbst der technische Beiter hatte nichts von Belang dagegen einzuwenden.

„Die Vernichtung wird aber nicht durch Abgeben erfolgen, sondern auf andere Weise,“ betonte der Hauptinhaber.

„... damit nicht das Gewissen wieder belastet werde, wenn die Explosionen bei allen hundert erst in 4% Sekunden erfolgen,“ rief ein Schwager lächelnd an.

„damit keiner von unseren Leuten draufgeht, wenn er die Einsekundige erwischt, Du dummes Puder.“

Zwei Hölzel-Jünger. Der Name Adolf Hölzel ist in Berlin wenig bekannt. Sein Träger war ein Menschenalter hindurch in Süddeutschland als Schaffens- und Lebender tätig, und auch dort hat man von ihm nicht viel Notiz genommen, solange seine Kunst sich in den Bahnen des herkömmlichen Sezessionsismus hielt. Erst als er schon im Greisenalter lebend, von der Welle des Expressionismus ergriffen wurde, lenkte sich die Aufmerksamkeit auf ihn.

Man hörte, daß sich um den Meister, der die akademische Tätigkeit aufgegeben hatte, in Stuttgart ein Kreis von begeisterten und begabten Schülern gesammelt habe und daß die neue Kunstanschauung hier in eigenartiger Weise gepflegt werde. Ein Bild von der Eigenart dieser Kunst aber konnte man sich wenigstens in Berlin, bisher nicht machen.

Jetzt gibt der Sturm (Volsdamer Str. 134a) Gelegenheit, zwei Hölzel-Jünger kennen zu lernen: Willi Baumeister und Oskar Schlemmer, die zu den Vorkämpfern des Stiles gerechnet werden. Das Wort Hölzel: „Ein gutes künstlerisches Konzept ist an und für sich ein Kunstwerk“, scheint sich Schlemmer zur Richtschnur genommen zu haben.

Engels sagt:

„Und so geschah es, daß Bourgeoisie und Regierung dahinkamen, sich weit mehr zu fürchten vor der gesellschaftlichen als vor der ungeseligen Aktion der Arbeiterpartei, weit mehr vor den Erfolgen der Wahlen als vor denen der Rebellion.“

Weiter heißt es bei Engels:

„Die Romie der Weltgeschichte stellt alles auf den Kopf. Wir, die Revolutionäre, die Unpflüger, wir gedeihen weit besser bei den gesellschaftlichen Mitteln als bei den ungesellschaftlichen. Die Ordnungsvariante ruhen verzweifelt mit Dillion Garrot: „Die Gesellschaft ist unser Tod, während wir bei dieser Gesellschaft rote Baden und pralle Muskeln bekommen.“

Liebknecht schloß das Zitat aus Engels: „Die Seele unserer ganzen Staatsverfassung ist das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht. Dieses Wahlrecht öffnet ein Tor für die Möglichkeit friedlich-organischer Fortentwicklung. Wer dieses Wahlrecht nehmen will, verknüpft damit den wichtigsten Quell friedlichen Fortschritts, preßt den sozialen Kampfsteil gewaltlos zu und treibt mit mathematischer Sicherheit zu Blut und Gewalt.“

Liebknecht ging zuletzt andere Wege als die, welche er hier empfiehlt. Daß er von den von Engels empfohlenen Mitteln abließ, ist zum Teil auf seine Verbitterung zurückzuführen, in die er aus Anlaß der unaufhörlichen Verfolgungen seitens der deutschen Regierung geriet, sowie auf die Trübung seines Blickes, die durch seinen mehrjährigen Aufenthalt im Zuchthaus entstand, wodurch er die Ereignisse der russischen Revolution richtig einzuschätzen verlernte. Gegen den Liebknecht von 1918 aber gilt noch heute das Wort des Liebknecht von 1907: Wer das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht beseitigen will, treibt mit mathematischer Sicherheit zu Blut und Gewalt!

Der Heimtransport der Kriegsgefangenen.

Die Reichszentralstelle für Kriegs- und Zivilgefangene teilt mit: Der auf 4 Linien erfolgende Abtransport der linksrheinisch heimkehrten Kriegsgefangenen aus dem französischen Kampfgebiet ist seit dem 20. Januar im vollen Gange. Aus dem französischen Hinterland werden Feldschützenzüge vom 25. Januar an abgefahren, und zwar alle 2 Tage ein Zug für Mannschaften und alle 4 Tage ein Zug für Offiziere.

Da die am linken Rheinufer Wohnenden, die im französischen Hinterland interniert sind, mit 4 Zügen restlos heimüberführt werden können, beginnt der Abtransport der Unteroffiziere und Mannschaften, die aus dem französischen Hinterland in das unbesetzte Deutschland heimzubefördern sind, am 29. Januar, der der Offiziere am 1. Februar.

Die wahren Ursachen unserer Niederlage.

Während in den deutschen Nationalen Vätern Generale und Obersten nicht müde werden, der Heimat die alleinige Schuld an unserem militärischen Zusammenbruch zuzuschreiben, wohlverstanden, der Heimat und der Revolution, scheint sich doch in gewissen Kreisen des Offizierskorps der Drang nach einer nüchternen und phrasenlosen Vorhellung der inneren Ursachen des Zusammenbruchs zu regen. In dieser Hinsicht ist eine soeben im Firmenbesitz erscheinende Schrift eines Frontoffiziers von symptomatischer Bedeutung, die unter dem Titel „Der Weg zur Wahrheit“ zeigt, wie sich mit innerer Notwendigkeit das allgemeine Führertrauen der Truppe in einen förmlichen Führerhah verwandelt. Der Verfasser, der sicherlich in den Kreisen unserer hohen Militärs zu suchen ist und nun wohl bald von dem Herrn Oberst Bauer und ähnlichen Historiographen des Krieges „abgetrumpft“ werden wird, betont nachdrücklich, daß der Krieg rein militärisch verloren wurde, daß der Kriegsausgang mit der Revolution nicht das mindeste zu

Das Kompromiß.

Von Hans Bauer.

Als die Handgranatenslieferung noch einmal überzählt wurde, stellte es sich heraus, daß statt 10 000 solcher Sprengkörper 10 001 vorhanden waren.

Man sann und grübelte, wie das wohl kommen möge. Der technische Beiter ließ die Arbeiter zusammensetzen und stellte ein förmliches Kreuzverhör an. Schließlich stellte es sich heraus, daß durch eine Verleitung von unglücklichen Umständen die 1-Sekunden-Bünderexperimentierhandgranate, die einem der Arbeiter zur letzten Fertigung übergeben worden war und bei Tomis probiert werden sollte, mit in die Lieferung hineingekratet und wie die 4% Sekundenlänger behandelt worden war.

Da die Lieferung schon völlig fertiggestellt, verladen und lackiert war, war eine nachträgliche Untersuchung auf die Bünderlänge unmöglich.

Der technische Beiter war in peinlichster Lage. Er wandte sich in dieser Not an die Inhaber der Firma, die sofort eine Konferenz einberiefen. Der Fall ward noch einmal klargestellt. Unter den 10 001 Handgranaten befand sich eine, die den geforderten Bedingungen nicht entsprach. Sie explodierte nicht 4% Sekunden nach Abgeben, sondern 1 Sekunde danach. Würden sämtliche 10 001 Handgranaten aufgebraucht werden, so würde das mit absoluter Gewissheit einem Soldaten des Landes das Leben kosten. Verhinderte man andererseits die 10 001 Handgranaten, würde die Lieferung, die bis morgen nachmittags 5 Uhr erfolgen sollte, nicht stattfinden können, würde das Renommee der Firma einen starken Stoß erleiden und würde eine gewaltige Geldstrafe verursacht werden.

Über das Leben eines Menschen — hier Name und Verdienst der Firma.

Der Hauptinhaber war nach langem Bedenken für Lieferung. Es sei natürlich äußerst bedauerlich, daß eine bodenlose Leichtgläubigkeit, für die verschiedene Abteilungsleiter sorgen würden, das Versehen möglich gemacht habe, aber wie die Dinge lagen, gäbe es keinen anderen Weg, als zu liefern. Dabei abgesehen, daß die Firma ganz erhebliche geldliche Einbuße bei Nichtlieferung habe, habe auch das Vaterland ein Interesse an fröhlicher Befolgung der Aufträge. Und man ja: ein Menschenleben werde bei Lieferung vernichtet, aber wisse man denn, ob nicht die Herceleitung mit den 10 000 Handgranaten rechne, ob sie sie nicht dringend brauche, ob bei Nichtlieferung infolge Munitionsmangels nicht an irgend einer Stelle der Front Hunderte von Soldaten ihrer stärksten Verteidigungsmöglichkeit beraubt würden und dadurch ums Leben kämen?

Der technische Beiter hingegen sagte Klipp und Klar, daß er viele Punkte davon ablehne — in besonderen würde natürlich das Fehlen der 10 000 Handgranaten nirgendwo nachdrücklich an der Front bemerkt und die Landesverteidigung dadurch geschwächt werden. Andererseits sehe er natürlich ein, daß der Firma durch Nichtlieferung ein erheblicher Schaden erwachse. Er schloß aber den

Seine Gemälde haben etwas Unfertiges, sie wirken wie Kompositionsentwürfe, wie skizzierte Gerüste für den Bau von Kunstwerken, wie Grundzüge für rhythmische Aufstellungen von Flächen, Stille, träumerische Stimmungen werden in weichen Linien und sanften, lächelnden Formen, denen sich Silber und Glanzpapier zugesellt, mehr lehrhaft umschrieben als zum Ingeheilen Ausdruck gebracht. Die Umrisse menschlicher Gestalten dienen in geometrischer Stillierung als Leitmotiv für den Rhythmus mehrerer Bilder. Jeweils greift der Rhythmus der Linien auch auf den Rahmen über, dessen unheimliche Form dann zu einer Ergänzung des Bildrhythmus dient. Denselben Charakter des künstlerischen Konzepts tragen die farbigen Reliefplastiken Schlemmers. Hier ist alles bis ins einzelne fein und sicher abgewogen und eine Freude für das Auge. Aber immer bleibt der Eindruck bestehen, daß diese Arbeiten nicht fertig und daß sie mehr Produkte eines kultivierten Geschmackes und subtil konstruierender Formung als Ausdruck eines starken Gefühls sind.

Weniger grübelnd und tiefinnig, aber blutreicher und lebensvoller ercheint die Kunst Willi Baumeisters. Sie stilliert ebenso streng wie die Schlemmers, aber sie enthält ein reicheres Innenleben und dringt zu Herzen. Sie liebt die Form der zünkelnden Flamme und vom überirdischen Licht umflossenen Konturen. Ihre Linien haben bei aller ausdrucksvollen Energie etwas Leichtes und Schwebendes. Sandsteinfarbene, grau-blaue und blaurötliche Töne klingen zu ganz eigenartigen, ergreifenden Harmonien zusammen. Das Bild „Kind Rosa“ gibt überdies eine Probe der feinsten malerischen Technik, die schon vor Jahren von dem Kolossen Picasso geübt und neuerdings unter dem Namen „Merzalexei“ durch Kurt Schwitters in die deutsche Kunst eingeführt wurde. Ihre Eigenart besteht darin, daß sie sich nicht nur der Farbe und der Linien, des Rhythmus und der Palette, sondern aller dem Auge wahrnehmbaren Materialien und aller dem Maler erforderlichen erdennenden Werkzeuge bedient. Auf dem Stube Baumeisters ercheinen Glasperlen, Kinderpielzeug, aufgeschaltete Zeitungsausschnitte u. a. Man mag gegen diese Technik alle möglichen theoretischen Einwände erheben, jedenfalls ist nicht zu leugnen, daß der plastische Erfolg für sie spricht. Denn es ergeben sich aus ihr koloristische Wirkungen von einer Feinheit und Stärke, die sich schlechterdings auf keine andere Weise erzielen lassen.

Der Fall Nicolai. Der Rektor der Universität Berlin, Geheimrat Eduard Meyer, teilt am schwarzen Brett mit, daß Prof. Dr. G. J. Nicolai ordnungs- und pünktiggemäß durch seiner Verbindlichkeit zugesagt ist. Bei dem notwendigen Vertrauensverhältnis zwischen Lehrern und Schülern scheint es jedoch ihm ebenso wie Nicolai richtiger, von allen Zwangsmahnegeboten abzusehen. Bis zur Prüfung des Falles durch Rektor und Senat fordert der Rektor aufs nachdrücklichste auf, vorläufig von jeder weiteren Erörterung oder Rundgebung in dieser Sache abzusehen. Am Anschlag daran teilt Nicolai mit, daß er den Beginn seiner Vorlesungen vorläufig noch aufsehe.

Der Aufsatz der Studentenschaft hatte übrigens Auftrag, bei Rektor und Senat auf Aufhebung der Vorlesungen Nicolais bis zur völligen Klärung der erhobenen Anschuldigungen zu dringen.

Der Arbeitrat für Kunst beginnt am 26. Januar eine Reihe von Vorträgen mit einem Vortrage des Architekten Erik Mendelsohn über das Problem einer neuen Baukunst (mit Lichtbildern), abends 8 Uhr, im Kommerzial der Hochschule für bildende Künste, Gadembergstr. 22. Eintritt 3 R.

in hat. Was waren nun die Gründe der Niederlage? In der Frontoffizier sieht sie in dem Versagen der Führerorganisation und in dem Mangel an jeder psychologischen Führung zwischen den obersten Heeresstellen und dem Kern der Truppe. Unsere Generale waren größtenteils veraltet und kannten die Truppe nicht. Die Generalstabsoffiziere, die eine abgeschlossene Klasse mit großem Selbstbewusstsein bildeten, waren ähnlich trübsinnig und fürchteten nicht nur sich selbst, sondern, was weit aus der Hand geschlagen war, die durch sie orientierte Oberste Heeresleitung über die wahre Stimmung der Truppe, über die ihr ungetreuer Optimismus regelmäßig ganz falsch berichtete. So blieben die Führer des Heeres selber ohne jede Führung mit der Truppe.

Was aber das schlimmste war, ist, daß man das Verantwortungsgefühl von Front und Heimat nicht befruchtete. Man züchtete das Schieberium und den schamlosen Kriegsgewinn und trug nicht. Man stellte jenen Gemeinen vor ein Kriegsgericht, der, vom Umlauf kommend, in dem Wirrwarr der französischen Waffen seine Truppe nicht gefunden hatte. Aber man ließ das Todesurteil gegen den General, der dem Vaug le Rechte zuliebe seine Soldaten unnützlich geopfert hatte. Wo wurde der General mit schließendem Abschied entlassen, der seine Ehre in den eigenen Stab nahm? Aus dem Schmutz oben ist jetzt unser Schieberium und unsere Demoralisation entstanden, nicht aus der Revolution.

Wenn man von dem Dolch im Rücken spricht, so ist das ein falsches Bild — es war die Führung, die der Armee das Schicksal gebracht hat. Die Front stand dem Feinde und verlagte bis zum letzten Augenblick vor dem Waffenstillstand in ihrem Pflichtgefühl nicht, in ihrer Kraft ja.

Wir haben den Krieg verloren, weil der Führer verlagte. Weil man sich oben in den hohen Kommandostellen nicht um die Stimmung des Volkes und der Truppe kümmerte und sie durchweg falsch beurteilt hat.

Das schreibt ein Offizier. S. 2

Räumung des Abtretungs- und Abstimmungsgebietes.

In Westpreußen wurde die Räumung planmäßig fortgesetzt; Birsich und Culm sind den Polen übergeben.

Das Abtretungsgebiet um Kemel wird voraussichtlich am 14. Februar geräumt werden.

In Schleswig wurde die Zone mit den Städten Süderdithmarschen und Stapstedt am 22. Januar geräumt.

Die bei dem Zwischenfall von Kargenau in Gefangenschaft geratenen Deutschen sind zurückgeführt und wurden zu ihrem Truppenteil nach Baden abtransportiert. Auch ein Teil des Getreides und der Pferde wurde zurückgegeben; der Rest soll aus polnischen Beständen überwiesen werden.

„Het Volk“ zur Auslieferung.

Unter niederländischer Bruderorgel „Het Volk“ schreibt zu dem Ersuchen der Entente um Auslieferung des früheren deutschen Kaisers: In juristischer Hinsicht steht die Forderung der Alliierten auf schwachen Füßen. Die Verletzung der Völkerrecht, die Verträge und das internationale Sittengesetz gilt auch für die Niederlande. Für die Beurteilung dieser Pflicht gegenüber einer Person, die sich, ohne die internationalen Verpflichtungen zu verletzen, in den Niederlanden niedergelassen hat, gilt das niederländische Recht.

Hochverratschutz.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Wiesbaden: Die hiesige Staatsanwaltschaft hat kürzlich ihre Akten über Dornen, die im Anschluß an seinen Hochverrats- und Völkerverrat im Juni d. J. entstanden, den französischen Behörden ausliefern müssen.

Betriebsräte wahlen.

In unserem Bericht in Nr. 41 schreibt unser Genosse Waldb: Ich habe in meinem Referat besonderen Wert darauf gelegt, nachzuweisen, daß unsere zukünftige Wirtschaft unter dem Zeichen des Amerikanismus, der ungeheurer gesteigerten Produktionsfähigkeit und verfeinerten Arbeitsmethoden stehen wird und stehen muß. Nicht, daß wir als Sozialisten diese Arbeitsformen fördern oder herbeiwünschen, sondern daß wir uns mit diesen Tatsachen auseinandersetzen haben und dafür wachen müssen, unter den neuen Arbeitsformen für den Arbeiter selbst soziale Sicherungen zu schaffen, daß er als freier Mensch unter ertäglichen Lebensbedingungen arbeiten kann. Wir müssen soziale Menschenökonomie treiben lernen.

Vom russischen Handschlag habe ich gesprochen und darunter jene Methoden verstanden, unter denen man im alten Rußland Entscheidungen durchzuführen hat. Die Unternehmer hoffen, nach diesem Regime sich diesen und jenen Betriebsrat als Arbeitervertreter durch besondere Zuwendungen „gefällig“ zu machen. Es besteht die Gefahr, daß gerade die sozialistischen Arbeiter, die noch vor kurzer Zeit gelbe Gewerkschaften sind oder vor jedem Vorkämpfer stromen gestanden haben, in dieser Beziehung die Belohnungsprobe persönlicher Zuneigung nicht bestehen werden.

Kleine politische Nachrichten.

Zur Besatzungsreform. Der zur Schaffung der Besatzungsreform eingesetzten Kommission gehören von der S.P.D.-Fraktion die Genossen Laubadel und Steinlopp an.

„Die Not der geistigen Arbeiter“. In der unter obigem Titel gedruckten Mitteilung über eine Rede des Genossen Gaenisch wird uns mitgeteilt, daß der Vortrag nicht in einer öffentlichen Versammlung stattfand, sondern auf Veranlassung des Kartells der geistig schaffenden Kräfte, dem eine größere Anzahl von Vereinigungen angeschlossen ist, gehalten wurde.

Wahlbeeinflussung. Wie die „Sonderburger Zeitung“ meldet, wurde der Bürgermeister a. D. von Korbung Hardeboigt Klinker von der mikrofilmten Kommission mit Freisitz bis zum 24. Januar ausgewiesen. Klinker ist geborener Flensburger und seit über 40 Jahren in Korbung ansässig und daher in Korbungswahlstimmberechtigt. Ein zweiter Ausweisungsfall betrifft den deutschen Gemeindevorsteher von Scherrebef, Gröfchen, der gleichfalls stimmberechtigt und zudem a. Vorsteher des Abstimmungsaußschusses ist!

Stichtagsverletzung durch Streik gefährdet. Auf den Besatzungsreform der Wadischen Anilinfabrik traten sämtliche Arbeiter der dort tätigen Kaufmann wegen Lohnforderungen und ohne Sympathie die Zimmerleute der Besatzungsreform selbst, insgesamt fast tausend Mann, in Aufstand. Der Streik droht auf die gesamte Besatzungsreform der Werke überzugreifen, wodurch die Stichtagsverletzung schwer gefährdet würde.

Das Internationale Sozialistische Bureau hat, wie uns zu dem Leitartikel unserer heutigen Morgenausgabe mitgeteilt wird, nicht schon 1914, sondern erst zur Zeit der Amsterdamer Konferenz 1918 und bis zu seiner Rückkehr nach Brüssel die Gastfreundschaft nachweislich in Anspruch genommen.

Genossin Bierka, der ehemalige sozialistische Redakteur in Weimar, erklärt in der elbischen Arbeiterpresse unter Schilderung seiner

empörenden Brutalisierung durch die französischen Behörden, alle Details und Gründe für geflüchtete und erfinden, durch deren Veröffentlichung die Elemente der Weimarer Regierung, daß die elbischen sozialistischen Deutschen Geld genommen hätten.

Essig-Lötlungen für die 3. Internationale. Aus Straßburg wird uns berichtet: Die elbisch-lötlungen sozialistische Preise sprachen sich für den Ausschluss an die dritte Internationale aus. Es werden zu dem Ende Januar stattfindenden Sozialistenkongress nur Delegierte entsandt werden, die für den Anschluss an die dritte Internationale stimmen.

Groß-Berlin

Der Winkel im Gewühl.

„Kein Klang der aufgeregten Zeit drang je in diese Einsamkeit“, nämlich in die des Gartens des früheren Friedhofes vor dem Potsdamer Bahnhof. Das Gebrüll der wilden Händler, das Klingeln der Elektrischen, das Geschmetter der allzubieren, die vorüberlaufen, alle diese unbefriedigbaren Geräusche der Werktagssinfonie verhallen an dem besetzten Breiterbaum, der dies Paradies einschließt.

Im Frühling und Sommer wachsen da Kohlköpfe, Weiden, Vollen und Tomaten, auf dem Rasen weidet dann bedächtig eine Ziege, die nur zuweilen verwundert auf, wenn das Gequieche der Veierkäfer allzu grell herüberklingt. Eine Karnickelkolonie genießt froh ihr Dasein und weicht nicht von Vertehrnsst, Streiks, sozialer Frage und Hamlet-Premiere.

Und abends geht der heilige Bureaukratismus, im Schlafrock und Pantoffeln, die lange Peise zwischen den Bänken, durch sein Reich und ist mit sich und der Welt zufrieden! Jetzt aber steht er hinter dem Ofen und der Garten der Kohlköpfe sieht grau und schwarz dem alten Friedhof von einst ähnlicher denn je.

„Volk und Zeit“, unsere illustrierte Wochenschrift, liegt der heutigen Postausgabe bei.

Raubmord in einem Trüffelkeller.

Ein neuer Raubmord ist gestern im Norden Berlins zur Ausführung gelangt und bald darauf entdeckt worden. In der Thorerer Str. 5 wurde der 54 Jahre alte Schneidermeister und Althändler Reinhold Koch in seiner im Keller dieses Hauses belegenen Wohnung ermordet und beraubt aufgefunden. Die Raubmörder, zwei Männer, die gesehen worden sind, als sie kurz nach Ausführung des schweren Verbrechens das Haus verließen, erbeuteten ungefähr 18 000 R. in Papiergeld. Was sie sonst noch geraubt haben, kann erst nach einer genauen Untersuchung der Kellerräume festgestellt werden. Nachstehend folgende Einzelheiten:

Der Ermordete war verheiratet und Vater von fünf erwachsenen Kindern, einem Sohn und vier Töchtern. Koch wohnte jedoch allein in dem Keller, während seine Frau mit dem Sohne im Nachbarhause Nr. 3 wohnte. Frau Koch, die sich tagsüber bei ihrem Manne aufhalten pflegte, ist seit Sonnabend vermisst. Sie ist zu einer Hochzeit nach Schlesien gefahren, von der sie wegen zurückbleiben mußte. Bei Koch schließt seit ungefähr acht Tagen dessen Schwager, der mit seiner Familie nach Veelitz gezogen war und vorübergehend bei Koch nächtigte. Dieser Schwager pflegte abends gegen 7 1/2 Uhr von seiner Arbeit heimzukehren. Gestern abend nun hatte er sich etwas verspätet. In seiner Verwunderung fand er die Kellertür an der Straße verschlossen und die Kellerräume im Dunkeln liegen. Als er versuchte, die Tür zu öffnen, hörte er auch Geräusch in der Kellermwohnung. Inzwischen war auch der Sohn des Althändlers herbeigekommen und benachrichtigte das 50. Polizeirevier, das einen Nachtmischer entsandte. Nachdem dieser verjagt hatte, die Kellertür an der Straße mit einem Raschschlüssel zu öffnen, trat der Sohn die Fensterscheibe ein und öffnete die Tür von innen. Den Eintretenden bot sich ein wüßres Bild. In dem Keller, in dem schon vorher alles wild durcheinander aufgestapelt lag, war jetzt noch alles durcheinandergeworfen. Matratzen, die an der Wand standen, waren umgeworfen, ebenso die Diebstahls, Kleider waren von den Wänden gerissen und fast alle Gegenstände stark mit Blut besudelt. Hinter einer umgeworfenen Matratze verstaubt lag am Ofen der Althändler tot in einer Blutlache. Kopf und Weste waren aufgerissen und die Leichen bis auf einige wertlose Gegenstände entleert. Auch in der Küche waren überall Blutspuren zu sehen, selbst an den Eisenkäben vor dem Kellerfenster, durch das sich die Mörder hindurchgezwängt hatten. Sie waren offenbar durch den heimkehrenden Schwager Kochs gestört worden und hatten, da sie den Ausgang nach der Straße nicht benutzen konnten, wohl zunächst versucht, die Kellertür zu öffnen. Diese war jedoch mit Riegeln versehen, verriegelt und auch eingemauert, so daß sie sich nicht leicht öffnen ließ. In der Ecke hatten sie dann den Hof durch das ziemlich breite Giebelgitter des Kellerfensters am Hof genommen, um das Freie zu gewinnen. Der eine hat dabei, wahrscheinlich weil sie ihm behinderlich waren, Gut und Mantel zurückgelassen. Nach diesem schaurigen Fund benachrichtigte das 50. Polizeirevier die Kriminalpolizei, die ihre Nordkommission entsandte. Der Gerichtsarzt stellte fest, daß der Mann eine schwere Kopfverletzung hatte, die sowohl von einem scharfen Instrument als auch von einem Stiel herzuführen kann. Nach Befragung des Sohnes hat sein Vater in einer Brieftasche, die er in der Innentafel einer Aktentasche seines gelassenen Sohnes, die er jetzt selbst trägt, aufbewahrt, mindestens 18 000 R. bares Geld. Er hatte noch am Sonnabend gesehen, als er sich von seinem Vater für einen Vierbelauf 1000 R. ließ, daß dieser außerdem noch 15 000 R. in der Brieftasche hatte.

Die Verfolgung der Mörder, die zweifellos mit zwei Männern identisch sind, die zwischen 8 und 9 Uhr das Haus verlassen haben, wurde noch in der Nacht aufgenommen, ohne daß sich bisher ein greifbares Ergebnis zeigt. Auf die Ergreifung der Täter ist eine Belohnung von 8000 R. angesetzt.

50 Prozent auf die Gemeindesteuern.

Die ursprüngliche Absicht der Groß-Berliner Kommitter, den Gemeindevorstellern die Erhebung einer fünften Steuerart für 1919 vorzuschlagen, ist wie die S.-S.-Korrespondenz hört, fallen gelassen worden. Die Ausgaben der Gemeinden auf den verfallenen Gebieten sind auch in der letzten Zeit dauernd gestiegen. Dazu kommen nun noch wesentliche Mehrausgaben für die Gemeindefürsorge, denen der Schlichtungsausschuß Groß-Berlin Zugeständnisse gemacht hat, die aus laufenden Mitteln nicht gedeckt werden können. Es soll deshalb vorgeschlagen werden, die Gemeindesteuern in Groß-Berlin einheitlich um weitere 50 Prozent dauernd zu erhöhen. Der Schöneberger Magistrat hat bereits einen entsprechenden Antrag gestellt. Die Erhöhung soll sofort in Kraft treten.

Auch die Seife wird teurer.

In der Reihe der teurer werdenden Dinge würde etwas fehlen, wenn nicht jetzt auch noch die Seife hinzukäme. Die Gründe, die die Seifenherstellung und -vertriebsgesellschaft anführt, sind die allbekannten: Wertsteigerung, Preissteigerung der Rohmaterialien, Brennstoffe usw., Steigerung der Löhne. Es werden Losen: das 800-Gramm-Stück Kernseife 7 R., das 100-Gramm-Stück Feinseife 3,75 R. und Seifenpulver 1/2 Pfund 1,50 R.

Treptow-Baumfalkenweg. Die Gemeindevorstellung behandelte die neue Gehaltsvorlage, die sich durchweg der Stadt Berlin anschließt und festanzustellen eine Erhöhung des Einkommens von durchschnittlich etwa 4000 R. im Jahre bringt, bei den in Treptow bisher zurückgehaltenen höher dotierten Stellen bis 6000 R., bei den vier obersten insolge Gleichstellung mit den Nachbatorien sogar 10 000 bis 12 000 R. Die Zulagen erfolgen rückwirkend ab 1. Oktober 1919. Die Mehrausgaben betragen im Etatsjahr 1919 für die Beamten allein 800 000 R. und können aus Steuerüberschüssen gedeckt werden. So ergibt die Luftfahrtsicherung voraussichtlich allein 180 000 R. mehr als im Etat veranschlagt. Die sozialdemokratischen Fraktionsmitglieder erklärten, daß ihnen diese Gehaltsvorlage an sich gar nicht sympatisch sei, da sie das System der in Treptow bisher geübten Annäherung der Gehälter verlasse und die Spannung nach oben erweitere. Wenn die Fraktion trotzdem dieser Vorlage zustimme, so nur, um endlich zu einer Vereinheitlichung innerhalb Groß-Berlins zu gelangen, zumal die bevorstehende Eingemeindung eine abweichende Stellung ungewöhnlich mache. Die unabhängigen Angestellten schlossen sich dieser Stellungnahme an. Lebhaftige Auseinandersetzungen verursachte das Verlangen der Nachen, einen im November 1919 gegählten ausdrücklich als rückwärts beschlossenen Gehaltsvorschuß von 1200 R. pro Kopf (insgesamt 264 000 R.) den Beamten trotz der Rückdatierung der Zulage auf 1. Oktober 1919 zu erteilen. Mit unseren und der Mehrheit der unabhängigen Einkommen wurde das Verlangen abgewehrt. Der Betrag reicht aus, um wichtige soziale Forderungen durchzuführen. Bei der Befragung einer neu gebildeten Kommission für die amtliche Statistik wurde die frage gestellt, ob die fragestellung eines Fraktionsvorschlages ein, weil der von den Demokraten vorgeschlagene Herr ein uninteressierter Konkurrent und Leiter der den amtlichen Verkauf überhaupt befähigenden Händlervereinigung ist, man von ihm also eine Förderung des Unternehmens nicht gut verlangen könne. Zum Erwerb eines Kinoparates für den Unterricht aller Schulen und sonstiger Bildungsvereinigungen wurden 8000 R. bereitgestellt. Zwei Dringlichkeitsanträge der mehrheitlich-sozialistischen Fraktion fordern Kapazität der Armenunterstützung und der Pflegeanstalten für Kinder an die Unternehmungsverhältnisse und zweitens Ausdehnung der den Kriegsschädigten und Hinterbliebenen gewährten Vergünstigung im Brennholzpreis auf die Erwerbslosen und sonstigen Minderbemittelten mit gleichem Einkommen. Beide Anträge werden dem Gemeindevorstand überwiesen. Ein Bericht über die Eingemeindungsfrage läßt die Bildung eines selbständigen Bezirkes Treptow mit den Orten an der Gdlicher Bahn erhoffen.

Wahlberechtigung in Lichterberg. Ueber Tuberkulose, Wohnungshigiene, Sünsttagsberichterstattung und über den Alkoholismus soll die Wahlberechtigungsbefragung verhandelt werden, die am Sonntag, den 25. Januar, in der Turnhalle Bürgerheimstraße in Lichterberg eröffnet werden wird. Zur Eröffnungsfestlichkeit sind der Reichsangler und verschiedene Minister eingeladen worden. Für den allgemeinen Besuch wird die Ausstellung vom 25. Januar bis 15. Februar täglich von 11—1 Uhr und 5—7 Uhr, Sonntags von 11—4 Uhr geöffnet sein. Vereine, Gewerkschaften, welche die Ausstellung geschlossen zu besuchen wünschen, wollen Anträge an den Ausstellungsdirektor W. Nießke richten. Der Zutritt ist kostenfrei!

Groß-Berliner Lebensmittel.

Wankow. 1/2 Glasflüte lebende Kartoffeln Teigwaren. Auf die 1/2 Liter 4 A. 1 und 2 g der Kartoffelstärke enthalten je 100 Gramm, also zusammen 400 Gramm.

Berndorf. 1/2 Pfund Bohnen.

Wittenau. 250 Gramm Oblaten zum Preise von 1,40 R. 250 Gramm gleich 100 Gramm aus Rosenmehl als Ersatz für lebende Kartoffeln dieser Woche: 400 Gramm Maisfabrikate. Auf Abkühlung der Jugendlichenkarte 150 Gramm Orich.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

21. Abt. Sonnabend, 21. 7 1/2 Uhr. Sitzung der Vorstandsmitglieder, Betriebsvertrauensleute und Mitglieder des Schulausschusses bei Weber, Eberh. 48.

Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen Groß-Berlin. Sitzung Sonnabend, 21. nachm. 4 1/2 Uhr. Zimmer 4 und 5 des Lehrervereinsbüros. Vortrag des Unterrichtsreferats G. Schulz über „Die Arbeit als sozialistisches Erziehungsprinzip“. Gäste willkommen.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter. Mitgliederversammlung der Filiale Berlin 1: Sonnabend, 21. d. M., 8 Uhr, im Restaurant „Zur Schnecke“, Köpenickerstr. Ecke Knudstr.

Gewerkschaftsbewegung

Neue Lohnsätze in den Weingroßhandlungen und Süßwarenbetrieben.

In einer stark besetzten Versammlung der Arbeiter, Arbeiterinnen und Ausführender aus den Weingroßhandlungen sowie Süßwaren- und Branntweinbetrieben, die im Deutschen Transportarbeiterverband organisiert sind, berichtete Liebenow über die Verhandlungen, welche mit den beiden Arbeitgeberverbänden geführt worden sind.

Zu den bestehenden Lohnsätzen, die im Tarifvertrag festgesetzt sind, wurde mit Rücksicht auf die Preissteigerungen aller Lebensmittel und Bedarfsartikel, unter der die Arbeiterklasse besonders schwer zu leiden hat, ein Teuerungszuschlag von 25 R. für alle gewerkschaftlichen Arbeitnehmer gefordert.

Während sonst die Verhandlungen mit den beiden Arbeitgeberverbänden immer gesondert geführt wurden, gelang es diesmal, beide Unternehmervereine zu einer gemeinsamen Verhandlung zusammenzubringen. Die Kommission der Arbeitgeber erkannte die Forderung, in der sich die Arbeiterklasse befindet, durchaus an, ein einheitlicher Zuschlag für alle Arbeitnehmer wurde jedoch abgelehnt und eine Differenzierung verlangt. Nachdem verschiedene Vorschläge gemacht waren, einigten sich die Parteien dahingehend, daß allen männlichen Arbeitnehmern zu ihren jetzigen Löhnen pro Woche 30 R., allen jugendlichen Arbeitern 15 R., den Arbeiterinnen 15 R. pro Woche ausbezahlt wurden. Die Lohnsätze betragen nunmehr ab 1. Januar 1920:

für männliche Arbeiter vom vollendeten	
20. Lebensjahre bei der Einstellung	120 R. pro Woche
nach 1-jähriger Berufstätigkeit	125
einjähriger Berufstätigkeit	135
für Ausführender bei der Einstellung	180
nach 1-jähriger Berufstätigkeit	185
einjähriger Berufstätigkeit	145

für Arbeiterinnen vom vollendeten 18. Lebensjahre bei der Einstellung	80
nach 1-jähriger Berufstätigkeit	85
einjähriger Berufstätigkeit	90

für Flaschenpflückerinnen 10 Proz. mehr.

Keuringesellie, welche bereits in ähnlichen Betrieben nachweislich beschäftigt waren, erhalten ihre frühere Dienstzeit angerechnet.

In den Weingroßhandlungen ist die Staffelung derart, daß erst nach einjähriger Berufstätigkeit und dann nach zweijähriger der Höchstlohn erreicht wird, ebenso wird in den Weingroßhandlungen ein Zuschlag für Flaschenpflückerinnen nicht gewährt.

Dieses neue Lohnabkommen, welches am 15. Januar getätigt wurde, hat Gültigkeit für die Vertragsdauer, und zwar bis zum 31. März 1920.

